Frauenzimmer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **7 (1794)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 5ten Heumonat, 1794.
Nro. 27.

Frauenzimmer.

O wie würde ich mich freuen, der Natur und Einfalt, der Unschuld und Liebe, dem Schönsten und Angenehmsten, was die lebendige Schöpfung hat, ein Wort zum Besten zu reden. Allein ich fühle mein Unvermögen, und werfe im beschämtem Unwillen meine Feder in den Staub. Indeß bin ich froh, daß es einem reichhaltigern Kopf gelungen, das zu leisten, was ich so herzlich gern selbst gethan hätte. Der Verfaßer, so diesen Artikel in die Encyklopädie geliefert, entspricht aller nur möglichen Erwartung. Ich will ihn wörtlich hinsezen, und blos um die Erlaubniß bitten, einige Anmerkungen in aller Demuth und Bescheidenheit beyfügen zu dörfen.

* * *

Schon der blose, süße Weibername * rührt die Seele, aber er erhebt sie nicht immer, nur angenehme Vorstellungen erzeugt er, die einen Augenblick darnach unruhige Bewegungen, zärtliche Empfindungen erwecken;

* Man behauptet doch, daß einige Männer beym blosen Namen ihrer Weiber Thür und Thor verriegeln. Rabener erzählt so gar, daß ein Eheman aus den elysäischen Feldern geflohen, als er seine Frau darin singen hörte.

und bald – bald ist der Weltweise, der nur kalt zu beobachten glaubt, ein Mann der Begierde, oder ein träumender Liebhaber.

Ein Frauenzimmer ließ sich malen; was ihr mangelte, war eben das, was sie artig machte. Sie wollte aber noch schöner gemalt seyn, ohne von ihren eigenthümlichen Reizen das Geringste zu verlieren: sie foderte zu gleicher Zeit, daß der Maler untreu, und das Porträit doch ähnlich seyn sollte. * So werden die meisten Frauenzimmer gegen den Schriftsteller denken, der von ihnen reden soll.

Diese Hälfte des menschlichen Geschlechts, physisch mit der andern verglichen, ist an Annehmlichkeiten weit über ihr, an Stärke weit unter derselben. Die Ründung der Formen, die Feinheit der Züge, die Blüte der Gesichtsfarbe, dieß sind ihre Vorzüge.

Es verhält sich mit der Seele der Weiber, wie mit ihrer Schönheit; nur darum scheinen sie etwas davon zu äußern, damit man noch mehr hinzudenken soll. Mit ihren Karaktern geht es überhaupt, wie mit den Farben; ** es giebt ursprüngliche und veränderliche; und von der einen zur andern überzugehen, sind die Schattierungen unendlich. Die Weiber haben mei-

* Ich finde dieß sehr billig; denn wenn junge Stutzer auf mehr Verstand Anspruch machen dörfen, als sie wirklich besitzen; warum sollte es dem Frauenzimmer nicht erlaubt seyn, sich schöner malen zu lassen, als sie von Natur sind.

** Kein Weib behält seine Farbe, alle schiessen ab, die Bleichsüchtigen ausgenommen.

stens nur vermischte, oder veränderliche Zwischenkaraktere; es sey nun, daß entweder ihr Naturell sich durch die Erziehung mehr verändere, als das unsrige, oder daß die Feinheit ihrer Organen ihre Seele zu einem Spiegel mache, der alle Gegenstände leicht auffaßt, sie lebhaft zurückstrahlt, aber keinen behält. *

Wer kann sich die Weiber erklären? ** — Die Wahrheit zu gestehen, so redet alles an ihnen. *** Allein alles spricht eine zweydeutige Sprache; diejenige, so die gleichgültigste scheint, ist biswailen die empfindlichste, und eine blos unbesonnene wird oft für falsch gehalten. Die frömmste Miene kennt ihre Schäferstunden. — Unsere Urtheile über sie sind meistens unrichtig, weil unser Herz allemal durch Leidenschaft für oder wieder sie eingenommen ist. „Drey Dinge, „sagt ein witziger Kopf, hab ich immer sehr geliebt, „ohne jemals etwas davon zu verstehen: Die Malerey, „die Tonkunst, und die Weiber.

Wenn es wahr ist, daß aus der Schwachheit die Furchtsamkeit, aus der Furchtsamkeit die Schlauheit, und aus der Schlauheit die Falschheit entstehe, so

---

* Jedes Frauenzimmer ist ein falscher Spiegel; einige haben goldne, andere nur holzerne Ramen, jenachdem der Kopfbutz beschaffen ist.

** Einer der feinsten Liebesdichter erklärt sie in zwey Worten: scaturigo malorum!!! O wie wahr, und wie schön ausgedrückt!

*** Ja alles spricht an ihnen, so gar der Pantoffel, wie schon Mancher an seiner wunden Stirne erfahren hat.

kann man schließen, daß die Wahrheit bey den Weibern eine äußerst schätzenswürdige Tugend ist. *

Wenn eben die Feinheit der Organen, welche die Einbildungskraft der Weiber lebhafter macht, ihrem Verstand weniger Aufmerksamkeit erlaubt, so kann man doch sagen, daß sie schneller wahrnehmen, eben so richtig sehen, und mit ihrem Blicke weniger lange verweilen.

Wie sehr bewundere ich nicht die Tugendhaften Weiber, wenn sie in ihrer Tugend eben so standhaft bleiben, als die Ausgearteten in ihren Lastern unerschrocken scheinen.

Die Jugend der Weiber ist kürzer, und glänzender, als die Jugend der Männer, ihr Alter aber länger und verdrüßlicher.

Die Weiber sind rachgierig. Die Rache, als Wirkung der Macht eines Augenblicks, ist Beweis von Schwäche. Die Schwächsten und die Furchtsamsten müssen grausam seyn.

Wie könnten sie verschwiegen seyn? Sie sind neugierig; und wie sollten sie nicht neugierig seyn? **

---

* Eulenspiegel behauptet: diese Tugend sey bey ihnen weit gewöhnlicher als die Flöhe. — der lose Vogel!

** Es wäre wider alle Menschlichkeit, wenn man ihnen das Fragrecht absprechen wollte, besonders da Neugierde ein wesentlicher Theil ihrer Natur ist. Shakespear hat es schon eingesehen. Hört nur, was der dramatische Halbnarr sagt: „Verschließe die Thüre vor eines Weibes Fürwitz, so wird er zum Fenster herein wollen; mache das Fenster zu, so guckt er durch das Schlüsselloch; verstopfe das Schlüsselloch, so steigt er durch den Schorstein hinunter.

Aus allem macht man ihnen ein Geheimniß. Sie werden von allen Aemtern, Wissenschaften und Berathschlagungen ausgeschlossen.

Es herrscht unter den Weibern weit weniger Theilnehmung, als unter den Männern, weil sie nur einen Gegenstand haben, der sie ganz intereßirt — Ihr liebes Selbst. *

Es ist eine wichtige Frage, ob der Mann, oder das Weib herrschen soll; Durch das Gesetz ist sie längstens entschieden, aber in der Ausübung noch ziemlich zweifelhaft. Die Natur scheint den Männern das Recht zu regieren aufgetragen zu haben. Die Weiber haben, um sich in Freyheit zu setzen, zur Kunst ihre Zuflucht genommen. Beyde Geschlechter haben ihre Vorzüge, Stärke und Schönheit, die zwey Mittel unglücklich zu machen, gegenseitig misbraucht. Die Männer haben ihre natürliche Macht, durch die Gesetze, so sie gegeben, vermehrt; die Weiber haben den Werth ihres Besitzes durch die Schwierigkeit, ihn zu erhalten, um ein merkliches erhöhet. Sehr leicht wäre es zu bestimmen, auf welcher Seite heut zu Tage die Knechtschaft liegt. ** Dem sey, wie ihm

---

* Eine Dame von Stande sagte zu einem ihrer Liebhaber, der viel Verstand besaß, ganz frey heraus: „Ihr könnet Euch anderswohin verfügen, ich liebe die Leute nicht, die viel reden, und mehr Witz haben, als Ich.

** Da der Verfasser hierüber nichts entscheidet, so muß jeder Leser in seinen eignen Busen greiffen, um ins Klare zu kommen über diesen so wichtigen Punkt.

wolle; Macht und Ansehn sind der Zweck, nach dem die Weiber zielen. Dahin führt sie die Liebe, welche sie den Männern einflößen; jene Liebe hingegen, welcher sie nachgeben, entfernt sie von diesem Zweck. Daher bemühen sie sich, keine Gegenliebe zu erwiedern, oder wenigstens diejenige, so sie wirklich fühlen, zu verbergen. Dies ist ihre ganze Politik, ihre ganze Sittenlehre. *

---

* Hierinn liegt viel; und in zwanzig Jahren erklärt sich kaum ein Philosoph sattsam hierüber. Der Hauptgedanke ist eigentlich dieser: Ergiebt sich das Weib mit Leib und Seele einem Mann, so wird sie seine Sklavinn, und Macht und Ansehn ist für sie verlohren, thut sie es aber nicht, oder weiß sie ihre Leidenschaft unter der Florkappe der Kälte und Sprödigkeit zu verhüllen, so wird der getreue Liebhaber ihr Knecht, über Kurz oder Lang, und sollte es Katzen hageln. — Auf diesem Weg haben Weiber den Thron erstiegen; man lese die Geschichte.

Nachrichten.

Bey Jemand in Arau sind zu haben ungefähr 25 Säume guter, weißer Landwein vom Jahr 1791 und eben so viel von 1793 um sehr billigen Preis. Unentgeldlich im Berichtshause zu erfahren.

Jemand fand in der Charwoche ein Gebethbuch, das er dem Eigenthümmer zurück zu geben wünscht.

Rechnungstag.

Daniel Stuber, Scherer von Küttigkofen.
Hans Ramser v. Schnottwyl, bevogtet.

Verrufung.

Catharina Lehmann von Luterbach.